

„Für die Freiheit“ als Leitgedanke

Löbliche Singergesellschaft von 1501 Pforzheim: Beim Blick nach vorn auch das Alte bewahren

PFORZHEIM. „Für die Freiheit. Auf den Spuren Friedrich Schillers“ – unter dieses Motto hat der Obermeister der Löblischen Singergesellschaft von 1501, Frank Hirschfeld, das neue Singerjahr 2009 gestellt.

PZ-REDAKTEUR
THOMAS FREI

Zum 250. Mal jährt sich der Geburtstag von Friedrich Schiller (1759–1805), der als „Dichter der Freiheit“ gilt. Da seien, wie Obermeister Hirschfeld gestern bei der Hauptversammlung der Löblischen im CongressCentrum hervorhob, die Satzungsziele der Gesellschaft gefordert: Altenhilfe; Jugendförderung; caritative, soziale, humanitäre und stadtgeschichtliche Aktivitäten.

Traditionell hätten die Löblischen Singer gute Kontakte zu den Altenheimen. So wurde im vergangenen Jahr das neue Seniorenzentrum Paul Gerhardt unterstützt. Gefördert wird das Hospiz, in dem künftig todkranke Mitbürger betreut werden. Beeindruckt sei man von der Arbeit in den Familienzentren, betonte Hirschfeld. Sein Mit-Obermeister Claus Kuge halte besonderen Kontakt zur Hospizbewegung, zum „Bündnis für Familie“, er engagiere sich im Sozial- und Gesundheitswesen und bringe sich aktiv in die Pforzheimer Kulturrunde ein.

Stille Hilfen

Die Löbliche fördert Begegnungen mit Schülern, so aus der türkischen Partnerstadt Nevsehir und dem mit Pforzheim und dem Enzkreis verbundenen Komitat Győr, Moson, Sopron in Ungarn. Stille Hilfen erhielten unter anderem der Schulsachfond und die kommunale Stelle für Integration. Lob zollte Hirschfeld dem Bürgerhaus Buckenberg-Haidach für dessen selbst einstudiertes Musical „Verehrte Werte“.

Eine Reise organisierte die Gesellschaft in die Partnerstadt Gernika im Baskenland und zum ehemaligen Lager Gurs in Südfrankreich, wohin



„School and the Gang“, die Band der Gustav-Heinemann-Schule (Schule für Geistigbehinderte) hat die Hauptversammlung der Löblischen Singergesellschaft musikalisch umrahmt. Fotos: Seibel

einst auch die Pforzheimer Juden interniert worden waren. Die Verbindung zu Würzburg, Dresden und Coventry, die wie Pforzheim stark unter Kriegszerstörungen leiden mussten, wurde durch eine Konzertreihe bezeugt. Die Löbliche Singergesellschaft ist auch Träger der Initiative „Stolpersteine“, mit dem an Schicksale von Opfern des Nationalsozialismus gedacht wird.

So unvollständig ein Rückblick sein kann, dasselbe gilt für den Ausblick der Aktivitäten der Löblischen Singer im Jahr 2009. Sie würdigen mit dem Badischen Weinkonvent und die Sammlung von Richard Hachenberger (Horrheim) über Ferdinand Oechsle

(1774–1852), der in Pforzheim die nach ihm benannte Mostwaage konstruiert hat. Der Fotograf Gunter Beck wurde beauftragt, die Pforzheimer Strecke der „Eppinger Linie“ zu dokumentieren, die als Verteidigungssystem gegen Franzosenübergriffe Ende des 17. Jahrhunderts entstanden war.

Zum dritten Mal findet am 13. Juni zu Ehren von Pforzheim größten Sohn, dem Humanisten Johannes Reuchlin (1455–1522), ein Sternritt von Bretten und vom Buckenberg zum Schlosspark statt, in dem Ende 2008 das Reuchlinkolleg mit dem Museum Johannes Reuchlin eröffnet wurde. „Für die Freiheit“ – unter dieses Mot-

to stellte Hirschfeld nicht nur Aktivitäten auf den Spuren des Dichters sondern vor allem die Hoffnung „auf mehr Schwung in den Entscheidungsfindungen ohne Zeitverluste“. Er nannte: Aufwertung der Innenstadt, weitere Kreisverkehre, ein Gesamtkonzept für Schlosskirche mit Museum und dem Umfeld am Schlossberg, die Erinnerung an die Zerstörung Pforzheims am 23. Februar 1945 mit sichtbaren Zeichen in der Innenstadt.

Der Obermeister appellierte mit Blick auf den Abriss von Hilda-Gymnasium und BW-Bank an den Erhalt von Baukunst. Des Weiteren mahnte er ein Konzept für das Areal des Stadtmuseums an, wenn mit dem Umbau des Alten Pfarrhauses zu einem Restaurant dort keine Wechselausstellungen mehr stattfinden können.

Die Singer fordern, dass die Sonnenuhr von der Fassade der Alfons-

Kern-Schule an den Neubau übernommen wird. Und dass in diesem an die Ausgrabungen auf dem Gelände erinnert wird, deren Funde bis zu den Kelten zurückreichen.

Mitgliederzahl steigend

Die Löbliche Singergesellschaft von 1501 Pforzheim blickt auch bereits über das Jahr 2009 hinaus. So soll 2010 eine Fahrt in die kroatische Partnerstadt Osijek stattfinden, und für 2011 ist das zweite Karl-Friedrich-Fest geplant.

Erfreut berichtete Hirschfeld schließlich, dass Zahl der Mitglieder (548) gestiegen sei. Zudem merkte er an, dass bei den Veranstaltungen der Löblischen, bis heute eine reine „Männergesellschaft“, der Anteil der Frauen mittlerweile die Mehrheit erreicht hat.

@ www.loebliche-singer-pforzheim.de

Vermögen sicher angelegt

PFORZHEIM. Das älteste Mitglied bei den Löblischen ist Walter Heyd, der im Mai 100 Jahre alt wird. Mit seinen 26 Jahren ist Tristan Werth der jüngste Singer. Diese haben Schatzmeister Martin Sailer und sowie die Vorstandsmitglieder Dieter Uber, Hans Ulmer und Werner Schödl in ihren Ämtern bestätigt. Wolfram Kienzle wurde neuer Schriftführer, nachdem Carsten von Zepelin sein Amt abgegeben hat, aber weiter dem Vorstand angehören wird. Kassenprüfer bleiben Hubert Spreu und Dieter Vortisch. Der Jahresabschluss der Gesellschaft endete mit einem Plus von 6000 Euro, so dass sich das Vermögen derzeit auf 36 000 Euro beläuft. Und dies ist, wie Schatzmeister Sailer bekundete, bei heimischen Geldinstituten „sicher, wenn auch eher konservativ angelegt“. ef-te

ZUM THEMA

Mutige Singer

Die Löbliche Singergesellschaft von 1501 Pforzheim ist eine der ältesten Bürger-Initiativen Deutschlands. Ausgelöst durch eine Pest-Epidemie war 1501 in Pforzheim ein Jahr großer Rat- und Hilflosigkeit, ja Verzweiflung. Überall lagen die Leichen der Verstorbenen in den Häusern und auf den Straßen. Aus der Angst heraus, sich selbst tödlich anzustecken, wagte es niemand mehr, die Toten zu bestatten. Da und dort sah man jedoch beherzte Männer, die Außergewöhnliches taten: Sie sammelten die Leichname ein, trugen sie auf Bahren mit Gebet, Psalmengesang und brennenden Kerzen zu Grabe. Dem Beispiel der ersten wenigen Mutigen folgten mehr und mehr Männer aus Pforzheim. „Singer“ wurden sie deshalb von der Pforzheimer Bevölkerung respektvoll genannt. Über die damaligen Standes- und Zunftgrenzen hinweg schlossen sie sich zu einer festen Bruderschaft zusammen und nannten sich „Singergesellschaft“. Man traf und trifft sich bis heute einmal im Jahr (normalerweise am Dreikönigstag), um die internen Angelegenheiten der Gesellschaft zu regeln und im feierlichen Rahmen ein gemeinsames, einfaches Essen, das „Singermahl“ einzunehmen. Für die Familienangehörigen zu Hause gibt es das „Singerlaible“ mit auf den Heimweg. pz

Bürgermeister Hager setzt auf „Wir-Gefühl“

PFORZHEIM. Die Löblischen Singer als Beispiel für ein gutes Miteinander hat Bürgermeister Gert Hager in seinem Grußwort für die Stadt Pforzheim hervorgehoben. Seit über 500 Jahre würden diese sich um „etwas elementar Wichtiges“ kümmern: um die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt. Und dies ohne zu fragen, „was bekomme ich dafür?“. Solch uneigennütziges, bürgerschaftliches Engagement mache eine Stadt wie Pforzheim „wirklich reich und lebendig“.

Gehe es heute auch nicht oder kaum noch um nackte, existenzielle Not wie im 16. Jahrhundert, so gebe es doch eine Vielzahl von Möglichkeiten, um sich zum Wohle der Bürger einzusetzen, betonte Hager. Und dies würden die Löblischen Singer in beispielhafter Weise tun. Dabei gebe es natürlich die Einzelfälle von großer materieller Not, die immer wieder durch finanzielle Zuwendung gelindert werden können. „Es kann schon sehr nachdenklich machen, dass es in unserer eigentlich doch reichen Stadt Pforzheim Armut in größerem Umfang gibt“, sagte Hager.

Nicht nur materielle Hilfe

Die wertvolle Arbeit der Singergesellschaft, so der Bürgermeister, erschöpfe sich aber beileibe nicht nur in materieller Hilfe. Er selbst schätze es ganz besonders, „dass sie den Menschen, die nach eigener, freier Entscheidung in unserem schönen Pforzheim oder der nahen Umgebung leben, dass sie diesen Menschen etwas sehr, sehr Wichtiges nahe bringen: ihre Heimat, ihre kultu-



Tradition: Das Singerlaible, das Katharina Reble auch für Bürgermeister Hager bereit hielt.

rellen und historischen Wurzeln ihres Geburts- und Lebensortes.“

Warum gerade dies so wichtig sei? Hager nannte drei Gründe:

- Kein Mensch kann in der Heimat gut leben, wenn er sie nicht kennt.
- Kein Mensch wird sich mit seiner alten oder neuen Heimat identifizieren, wenn er zu wenig darüber weiß.
- Kein Mensch wird sich für die Mitbürger einsetzen, wenn er sie und ihre Herkunft nicht kennt.

Gerade in der Stadt Pforzheim, in der rund ein Drittel der Bürger Migranten sind, sei dies von besonderer Bedeutung. „Und in Zeiten wie diesen, in einer globalisierten Welt, muss Heimat für jeden von uns wieder eine positive Einschätzung bekommen – Heimat als Lebensmittelpunkt, als sicherer Halt.“ Nur so, bekundete Hager, könne das so dringend benötigte „Wir-Gefühl“, das Miteinander entstehen. Und genau das werde für die Zukunft Pforzheims benötigt. ef-te

Armut mit vielen Gesichtern

Vortrag über „ein wenig beliebtes, aber wichtiges Thema“ – Wolfgang Stoll zur Situation in Pforzheim

PFORZHEIM. Pfarrer Wolfgang Stoll, der Geschäftsführer des Diakonischen Werks Pforzheim-Stadt, hätte sich ein schöneres Thema als „Armut“ für seinen Vortrag bei der Hauptversammlung der Löblischen Singer vorstellen können. Denn: „Wer über Armut spricht, macht sich selten beliebt“, bemerkte er. Aber es gebe wichtige Gründe, sich diesem Thema zu stellen und darüber zu reden.

„Wann haben Sie zuletzt einen Armen gesehen? Hier in Pforzheim. Woran haben Sie ihn erkannt?“, fragte Stoll. Armut in Pforzheim, diese mache sich nicht an von Hunger aufgequollenen Bäuchen kleiner Kinder bemerkbar. Auch nicht durch in Lumpen gehüllte Alte. „Armut in Pforzheim sei subtiler, vielleicht auch versteckter, weil mit mehr Scham besetzt. Aber sie ist da. Tag für Tag“, betonte er. Und sie sei mit in der Stadt zu sehen.

Plötzlich mit leeren Händen

Dabei gebe es viele Gesichter der Armut. Manche würden noch versuchen „die Fassade des Wohlergehens“ aufrecht zu erhalten, wenn sie vom Wohlstand in die Armut gestürzt sind. Es gebe die alten Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet haben und nun mit leeren Händen dastehen. Da sind die Frauen, die vom Vater des Kindes, allein gelassen wurden. Es gebe die Jugendlichen, die kurz vor dem Hauptschulabschluss keine Lust mehr haben, die ohne Chance auf einen Ausbildungs-



Die Obermeister Frank Hirschfeld (rechts) und Claus Kuge (Zweiter von links) mit Bürgermeister Gert Hager (links) und Pfarrer Wolfgang Stoll, der den Vortrag bei der Hauptversammlung hielt.

platz ihren Aggressionen Luft machen und bis zum Koma trinken. Und es gebe die Kinder, die ohne Frühstück und ohne angemessene Kleidung in den Kindergarten oder die Schule kommen, auch nichts zum Essen dabei haben. Rund 3000 Mädchen und Jungen in Pforzheim seien aufgrund der Einkommenssituation der Eltern von solchem betroffen.

Und es gebe die Gesichter, so Stoll, „die von Armut so gezeichnet seien, dass sie uns schon fast abstoßen – die Alkoholisierten auf den Parkbänken oder Bushaltestellen; die Männer und Frauen, die ganz offensichtlich in den Abfallheimern nach etwas Brauchbarem wühlen“. Allein in Pforzheim gibt es 1300 Berechtigte,

die sich in den beiden Tafelläden versorgen dürfen.

Wenn sich einst Männer gefunden haben, denen es nicht gleichgültig war, was mit den Pest-Toten geschieht, denen ein Begräbnis ein Zeichen der Würde war, die jeder Mensch besitzt, dann sollte man an diese Tradition anknüpfen und sich mit der Armut in Pforzheim beschäftigen, mahnte Stoll. Man dürfe sie nicht verdrängen, über sie hinwegsehen, nicht beschönigen, sondern man müsse sich ihr stellen, ihren Ursachen auf den Grund gehen. In diesem Zusammenhang bemerkte der Theologe: „Ein Staat, der es sich leistet, mehrstellige Milliardenbeträge für die Lösung der durch Individuen ver-

schuldete Bankenkrise zu investieren, der muss es sich auch leisten können, dort zu investieren, wo Menschen in Not sind.“

Armut hat häufig mit Langzeitarbeitslosigkeit oder schlecht bezahlter Arbeit zu tun. In Pforzheim beziehen 6500 sogenannte „Bedarfsgemeinschaften“ von Arbeitslosengeld II. Hinzu kommen die Bezieher von Sozialgeld, so dass rund 13 000 Personen unterstützt werden. Stoll wünscht sich, dass durch staatliche Förderung mehr reguläre Arbeitsplätze für Menschen mit geringerer Qualifikation geschaffen werden, denn ein Beschäftigungsverhältnis steigere das Selbstwertgefühl.

Würdiges Begräbnis

Da Armut in Pforzheim auch ein Problem von Menschen mit Migrationshintergrund sei, „müssen wir uns dafür engagieren, dass jeder Mensch in unserer Stadt, ganz egal woher er stammt, eine Heimat finden kann“, forderte Stoll. Und auch im Tod dürften Arme nicht ausgegrenzt sein. Anonyme Bestattungen sollte es nur noch auf ausdrücklichen Wunsch geben, sie sollten nicht wegen der finanziellen Verhältnisse stattfinden. Ein würdiges Begräbnis mit einer Namenstafel gehöre zum Letzten, was man einem armen Menschen schenken könne.

„Es wäre ein schönes Zeichen, wenn diese Initiative gerade von der Löblischen Singergesellschaft unterstützt würde“, sagte Wolfgang Stoll abschließend. ef-te